

Präsident Dr. h.c. Christian Schad

**Verabschiedung von Frau Pfarrerin Dr. Dagmar Heller
als Orthodoxie-Referentin und Leiterin des
Konfessionskundlichen Instituts Bensheim
in der evangelischen Michaelskirche Bensheim
am 20. Februar 2026**

Liebe Gemeinde – und ganz besonders:
verehrte Frau Pfarrerin Dr. Heller!

Ein *Leben für die Ökumene*, unter dieses Motto möchte ich heute die 36 Jahre stellen, in denen Sie seit Ihrer Ordination im Jahre 1990 bis heute – in unterschiedlichen Funktionen – Ihren Dienst in unserer Kirche wahrgenommen haben und wahrnehmen.

Als Kind aus einer konfessionsverschiedenen Ehe – Ihre Mutter: evangelisch, Ihr Vater: römisch-katholisch – trieb Sie schon früh die Frage um, weshalb zwischen Protestanten und Katholiken offiziell keine wechselseitige Abendmahlsgemeinschaft besteht. Dieser notvolle Sachverhalt war sogar einer der Beweggründe für Sie, evangelische Theologie zu studieren: zunächst in Bethel, dann in Göttingen und schließlich in Heidelberg.

Insbesondere durch die „Ökumenische Dogmatik“ von Edmund Schlink geprägt,

erweiterte sich die evangelisch-katholische Fragestellung dann mehr und mehr durch die Begegnung mit der Orthodoxie, v.a. angeleitet durch die Professoren Heyer und Felmy in Heidelberg.

Angeregt durch die Professoren Ruhbach und Ritter, beschäftigten Sie sich intensiv mit dem bedeutenden Theologen des 12.Jahrhunderts, dem französischen Abt Bernhard von Clairvaux und verfassten Ihre Dissertation zum Thema:

„Schriftauslegung und geistlichen Erfahrung bei Bernhard von Clairvaux“.

Nach dem Vikariat erreichte Sie nun eine Anfrage des Ökumenischen Rats der Kirchen,

zunächst als Beraterin, dann als Studiensekretärin für die Kommission

für Glauben und Kirchenverfassung in Genf tätig zu werden.

Sie nahmen dieses Angebot an, arbeiteten 7 Jahre lang für Faith and Order,

um dann, wieder nach Deutschland zurückgekehrt,

für weitere 6 Jahre als Referentin für Ökumene und Orthodoxie im Kirchenamt der EKD in Hannover tätig zu sein.

Danach schloss sich eine 2. Genfer Phase an:

Wiederum wurden Sie Studiensekretärin für Faith and Order, aber zusätzlich auch Dozentin, später Studiendekanin am Ökumenischen Institut in Bossey.

Vor 8 Jahren dann wechselten Sie von Genf nach Bensheim, wurden wissenschaftliche Referentin für den Bereich „Orthodoxie“ – und dann, seit 2020, auch Leiterin des Konfessionskundlichen Instituts.

„Den Nächsten kennen wie sich selbst“, dieses Leitwort unserer Arbeit hier sprach und spricht Ihnen aus dem Herzen.

Ist doch dies, die innere Logik des Denkens und Sprechens des bzw. der Anderen nachzuvollziehen Basis, Grundvoraussetzung, des ökumenischen Dialogs.

Allerdings beinhaltet für Sie „Verstehen“ noch mehr, nämlich immer auch:

Verständnis zu haben für die andere Konfession: unter Berücksichtigung nicht nur der theologischen, sondern auch der kulturellen Voraussetzungen – verbunden mit der offenen, auch selbstkritischen, Grundeinstellung, dass der oder die Andere auch Recht haben könnte, d.h. meine eigene, konfessionell geprägte Sicht zu erweitern, zu ergänzen, aber auch zu korrigieren vermag.

Entsprechend begleiten Sie bis heute mit großer Empathie Leben und Lehre der orthodoxen Kirchen sowohl der byzantinischen als auch der altorientalischen Tradition.

Dass das auch mit tiefem Schmerz und Mit-leiden verbunden sein kann,

erleben Sie seit 2022, dem Beginn des Angriffskriegs Rußlands gegen die Ukraine, hautnah,

zumal seitdem unterschiedlichste Positionen in der orthodoxen Welt fast unüberbrückbar gegeneinanderstehen.

Ein heilsamer Kontrast dazu stellte das vergangene Jahr dar, in dem wir an das erste ökumenische Konzil vor 1.700 Jahren, nämlich an Nizäa 325, erinnert haben:

eine ganz besondere Herausforderung und Chance für Sie als Orthodoxie-Referentin!

In Ihren Vorträgen dazu stellten Sie heraus,

dass Nizäa darin eine Vorbildfunktion bis heute besitzt, dass das Ringen um Einheit für die Kirche wesentlich ist, hat doch schon

Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet im Blick auf die, die ihm nachfolgen, die Bitte geäußert: „ut unum sint“,

„dass sie alle eins seien“ (Joh. 17, 21).

In diesem Bestreben hat Nizäa etwas Neues hervorgebracht:
nämlich ein deklaratorisches Glaubensbekenntnis, das als Summe
die Wesensgleichheit Jesu mit Gott, dem Vater, herausstellt,
381 dann in dem Sinne erweitert, dass der Heilige Geist ebenfalls
Gott sei,
wie der Vater und der Sohn.

Eindrucksvoll, liebe Frau Heller, stellten Sie in Ihren Beiträgen auch
heraus,
dass 325 bzw. 381 erstmals versucht worden sei,
das biblisch grundgelegte trinitarische Gottesverständnis begrifflich
in die damalige hellenistisch-philosophische Denkwelt hinein zu
übersetzen, auch,
um das spezifisch Christliche in Abgrenzung zu anderen
Vorstellungen zu verantworten.

Also nicht die biblische Sprache bloß zu repetieren,
sondern das im Neuen Testament Gemeinte – etwa mithilfe des
Terminus „homoousios“ –
neu verständlich zu machen.

Sie selbst leiten daraus die hermeneutische Verpflichtung ab,
in jeder Zeit neu das überlieferte Wort
mit einer auf gegenwärtiges Verstehen ausgerichteten Sprache zu
verbinden.

Ein Letztes:

Seit 2020 haben Sie als Orthodoxie-Referentin auch
die Leitung des Konfessionskundlichen Instituts inne.

Ihre wohl bedeutendste Aufgabe bestand darin,
die von Einzelnen betriebene Trennung zwischen dem Institut
einerseits
und seinem Träger, dem Ev. Bund, andererseits, rückgängig zu
machen –
und die Arbeit beider wieder konstruktiv aufeinander zu beziehen.
Da dieses Miteinander auch meinem Selbstverständnis entspricht,
fanden wir nach meinem Amtsantritt als Präsident des Ev. Bundes
nicht nur persönlich schnell zueinander,
sondern es entwickelte sich auch zwischen den Organen des
Instituts und des Ev. Bundes eine sinnvolle, von wechselseitigem
Vertrauen getragene Kooperation.
Auch dafür sind wir Ihnen von Herzen dankbar.

Wir wünschen Ihnen nun, liebe Frau Dr. Heller,
für den Übergang in den bevorstehenden Ruhestand alles nur
erdenklich Gute
und Gottes reichen Segen.
Seien und bleiben Sie in allem bewahrt und behütet.

Amen.